

## **Bericht über die 15. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung vom 30. März - 1. April 2011 in Mannheim**

**Silke Reineke**

Aufgrund des gewachsenen gesprächsforscherischen Interesses an Aspekten wie 'Wissen', 'Intention' und 'Wahrnehmung' lautete das diesjährige Rahmenthema der 15. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim "Kognition in der Interaktion". Im Zentrum standen somit Fragen sowohl zu kognitiven Voraussetzungen für Gesprächsprozesse als auch nach der Anzeige solcher im Gespräch selbst. Da dieses Thema in der Gesprächsforschung relativ jung ist, ging es dabei insbesondere auch um die Frage, wie solche kognitiven – und damit zunächst außerhalb des antimentalistischen konversationsanalytischen Forschungsansatzes liegende – Prozesse mit gesprächsanalytischen Methoden überhaupt untersucht und nachgewiesen werden können. So warfen die Organisatoren folgende offene Fragen in ihrem Einladungstext auf:

- Sind kognitive Prozesse (wie Intentionen, Planung, Strategien, Partnerannahmen) Voraussetzungen, die das Gesprächshandeln steuern und erklären? Und wie können sie als solche untersucht und nachgewiesen werden?
- Sind Kognitionen vielmehr selbst sozial konstruierte Sachverhalte, die im Gespräch thematisiert, zugeschrieben und in ihrer Bedeutung ausgehandelt werden? Besteht die Bedeutung kognitiver Prozesse nicht in einer psychologischen Realität, sondern nur im Gebrauch und den Folgen kognitiver Begriffe in der Interaktion?
- Zeigen Gesprächsteilnehmer in ihrem Handeln kognitive Prozesse an, die als mentale Realitäten über das Gesprächshandeln hinausreichen?

Der Direktor des Instituts für Deutsche Sprache, *Ludwig M. Eichinger*, begrüßte die TeilnehmerInnen mit einigen einleitenden Worten, in denen auch der Verweis auf Kleists Aufsatz *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* nicht fehlen durfte.

*Arnulf Deppermann*, Leiter der Abteilung Pragmatik am IDS und Mitorganisator der Tagung, eröffnete dann die Vorträge mit einem einleitenden Überblicksvortrag zu "Überlegungen zur Rolle von 'Kognition' in der Gesprächsanalyse". Er zeigte darin, dass die Untersuchung kognitiver Prozesse, wenn sie nur entsprechend rekonzeptualisiert werde, durchaus Gegenstand der Konversationsanalyse sein kann. Dies bedeute, dass statt der kognitiven Prozesse vielmehr das Sichtbar- bzw. Hörbarwerden dieser in der Interaktion untersucht werden müssen. Ein erster solcher Zugang ist die Untersuchung des Sprechens über kognitive Phänomene mit mentalen Verben wie *denken*, *meinen* oder *verstehen*, wie er in der *Discursive Psychology* praktiziert wird (te Molder/Potter 2005). Einen weiteren Zugang bietet die konversationsanalytische Untersuchung von interaktiven Praktiken, mit denen, beispielsweise mittels der Verdeutlichung von aus dem vorangegangenen Turn gezogenen Inferenzen, mentale Zustände und Prozesse angezeigt werden (z.B. grammatische Konstruktionen mit *dann* oder *also* als Formen des Rückbezugs). Beiden Ansätzen gemeinsam ist dabei, dass Kognition nicht als Erklärung *für* Interaktion, sondern vielmehr als Gegenstand *von* Interaktion gesehen wird.

Schließlich plädierte Deppermann dafür, den *display*-Begriff der Konversationsanalyse nicht zu eng aufzufassen und, statt unvermeidbare Forscherannahmen über kognitive Prozesse (wie z.B. die Aufmerksamkeit von Gesprächspartnern) zu negieren, diese systematisch zu reflektieren, in die Analyse mit einzubeziehen und explizit zu machen.

Am ersten Tag der Tagung wurden insbesondere Vorträge zu psycholinguistisch ausgerichteten Arbeiten präsentiert. So fragte *Gregory Mills* (Stanford/USA): "Intentions in dialogue: prerequisite or achievement?". Er stellte dazu Ergebnisse aus einem *maze-task* vor, in dem die Teilnehmer mit Hilfe eines *Chat-Tools* gemeinsam einen Weg durch ein Labyrinth finden mussten. Dabei wurden von Forscherseite Fragen in den Chat-Verlauf eingespeist, die für die Teilnehmenden so erschienen, als wären sie vom jeweils anderen Teilnehmer eingegeben worden. Sie speisten zum einen *why*-Fragen ein, um die Intentionen der Teilnehmer zu hinterfragen, zum anderen Fragen, die jeweils ein Wort aus dem vorangegangenen Turn des anderen (fragend) wiederholten ("fragment clarification requests", Healey et al. 2003). Schließlich argumentierte Mills anhand seiner Daten, dass Intentionen (die in diesem Zusammenhang auch als 'Pläne' zu verstehen sind) weniger der Interaktion vorausgehen, sondern vielmehr in ihr ausgehandelt und damit im Gespräch erst hergestellt werden.

In seiner Präsentation seiner Untersuchung zum Thema "Konzeptuelle Integration in gemeinsamen Fiktionalisierungen" übertrug *Oliver Ehmer* (Freiburg) das Konzept des "Blending" aus dem *Conceptual Integration Network* (Fauconnier/Turner 1998) auf Alltagsgespräche. Zunächst stellte er Fiktionalisierungen als eine humorvolle kommunikative Gattung (vgl. z.B. Kotthoff 2007) vor, die unter anderem der Identitätsaushandlung dient und für die das gegenseitige Überbieten mit Pointen konstitutiv ist. Anhand von Beispielen zeigte er dann, wie die Gesprächspartner dieses gegenseitige Überbieten von Pointen im Gespräch realisieren: Durch das fortlaufende Zusammenführen bzw. 'Überblenden' unterschiedlicher Frames (Fillmore 1982) stellen sie im Verlauf des Diskurses gemeinsam temporale mentale Räume her (die Ehmer im Gegensatz zu einem eher statischen Hintergrundwissen sieht).

Parlamentarischen Zwischenrufsequenzen widmete sich *Elisabeth Zima* (Leuven/Belgien) in ihrem Vortrag zur "Resonanzaktivierung in parlamentarischen Zwischenrufsequenzen: Zur Möglichkeit einer fruchtbaren Synergie der Dialogischen Syntax und der Kognitiven Grammatik". Sie griff dazu das Konzept der *Resonanzaktivierung* aus der Dialogischen Syntax von Du Bois auf und präsentierte Analysen von Fallbeispielen, in denen Sprecher in österreichischen Parlamentsdebatten auf sprachliche Elemente aus Äußerungen ihrer Vorgänger zurückgriffen, um diese für ihre kommunikativen Ziele wiederzuverwenden. Angereichert wurde die Analyse solcher Fälle mit Kategorien der Kognitiven Grammatik insofern, dass sie die Fälle mit Blick auf "kognitive Konstruierungsmechanismen" (wie z.B. Figur-Grund-Umkehrung oder Perspektivierung), auf die Profil-Basis-Dichotomie (Langacker 1987), sowie "Zero- bzw. Plus-Frames" (Langacker 2001) im Zeitverlauf der Interaktion betrachtete. In der Diskussion wurde unter anderem angemerkt, dass die strategische Ausrichtung des Gesprächstyps zu berücksichtigen sei und dass zur Erklärung des Phänomens Überlegungen zu gegenseitigen Wissensannahmen im Sinne der *Theory of Mind* (z.B. Perner 1991) für die Untersuchung fruchtbar wären.

*Kerstin Fischer* (Sonderborg/Dänemark) stellte in ihrem Vortrag "Rezipienten-design: Welche Rolle spielt Kognition?" Daten aus einem Mensch-Roboter-Experiment vor, in denen Reaktionen von Probanden auf festgelegte Äußerungen eines Roboters untersucht wurden. Auf diese Weise konnte sie im Gegensatz zur reinen Beobachtung von *recipient design* (Sacks et al. 1974) die Äußerungen des Roboters manipulieren und somit prüfen, ob und wie InteraktantInnen ihre Formulierungen gezielt an unterschiedliche Partnerreaktionen anpassen. Sie zeigte, dass interaktives *alignment* (Pickering/Garrod 2004) kein automatisierter und rein lokal ausgehandelter Prozess ist, sondern vom Partnermodell des Probanden (und damit von Vorannahmen über den Roboter als 'Gesprächspartner') abhängt. So fand beispielsweise mehr *alignment* bei den Probanden statt, die den Roboter als eine Art sozialen Akteur und weniger als reine Maschine betrachteten.

Mit videogestützter Interaktion beschäftigte sich *Angelika Wirtz* (Duisburg/Essen) in ihrem Vortrag "Bilder und Annahmen vom Anderen und ihre interaktionssteuernde Bedeutung". Sie präsentierte Analysen von Video-Konferenzen schwerkranker, isolierter Kinder mit Freunden, Familien und Lehrern. Sie legte dar, dass diese Interaktionen, die sie als "Interaktionshybrid der audiovisuellen Fernkommunikation" bezeichnet, aus dem lokal wahrnehmbaren Geschehen und Annahmen dieser über das lokal wahrnehmbare Geschehen des jeweils anderen bestünden. Neben der Gesprächsanalyse der Aufzeichnungen bezog sie daher Nachbefragungen der Teilnehmer zu den Interaktionen mit ein, um sich so deren kognitiven Prozessen bzw. deren Annahmen über den jeweils nur ausschnitthaft wahrnehmbaren Kommunikationsraum des jeweils anderen zu nähern. In der Diskussion ging es dann insbesondere um die Bedeutung deiktischer Ausdrücke in den Interaktionen sowie um die Frage, woher der Begriff des "Interaktionshybrid der audiovisuellen Fernkommunikation" stamme; letzterer stammt von der Autorin selbst und sie verwies zur Vertiefung auf ihre in Vorbereitung befindliche Publikation.

*Karola Pitsch* (Bielefeld) präsentierte ebenfalls eine Studie zu interaktivem *alignment* (Pickering/Garrod 2004). Hierbei ging es um die Frage, wie dieser kognitive Prozess, insbesondere in Bezug auf multimodale Aspekte, gesprächsanalytisch nachvollzogen werden kann. Stellvertretend für ein Forschungsteam sprach sie über "'Social Learning' in der Mensch-Roboter-Interaktion: Zur Eröffnung eines neuen Forschungsfelds für die Konversationsanalyse". Sie stellte unter anderem anhand von Daten aus den EU-Forschungsprojekten *iTalk* und *CoR-Lab* vor, wie konversationsanalytische Untersuchungen für das "Social Learning" von beispielsweise humanoiden Robotersystemen nutzbar gemacht werden. "Social Learning" bedeutet, dass in Robotersystemen nicht alle Funktionen fest vorprogrammiert werden, sondern dass sie durch Interaktionen mit einem menschlichen Tutor Fähigkeiten erwerben. Auf Basis multimodaler Analysen dieser Interaktionen kann dann untersucht werden, wie die Dynamik und Variabilität von Interaktion die Entwicklung und 'Erziehung' der Roboter-Systeme bestimmen und für sie nutzbar gemacht werden kann. Gleichzeitig bieten diese Analysen Aufschluss über die interaktive Zuschreibung von Wissen. So zeigte Pitsch anhand von Videoaufnahmen solcher Lehr-Lern-Interaktionen zwischen einem Roboter und einem Probanden, dass das "multimodal-zeitliche" Verhalten des Roboters, verstanden als eine Art von 'Feedback', das Verhalten des Tutors lokal beeinflusst.

Mithilfe von Eyetracking-Methoden wandten sich auch *Bert Oben* und *Gert Brône* (Leuven/Belgien) dem *alignment* in multimodaler Interaktion zu und sprachen über "Bidirektionalität in der multimodalen Interaktion: zum Potential von Eyetracking-Methoden zur Studie interaktiver Alignmentprozesse". In ihrem Forschungsprojekt nähern sie sich den kognitiven Prozessen interaktiven Handelns mit Hilfe mobiler Eyetracker (*head-mounted Eyetracker*). Über diese Art von Aufzeichnungen haben sie Daten erhoben, die sowohl Blickrichtung und Blickfeld als auch externe Videoaufnahmen von je zwei Gesprächspartnern synchron erfassen und damit eine "dreidimensionale Repräsentation der Gesprächssituation" liefern. Sie stellten erste Analysen solcher Daten aus zwei unterschiedlichen Experimenten (eine eher künstliche gegenüber einer eher 'natürlichen' Gesprächssituation) vor und zeigten für beide, dass eine Zunahme des *alignment* der Gesprächspartner sowohl auf der Ebene der Wahl sprachlicher wie auch gestischer Mittel stattfand. Die interaktive Abstimmung von Gesten der Teilnehmer aufeinander schlossen sie beispielsweise aus der Fokussierung (nachgewiesen durch die Blickrichtung) eines Teilnehmers auf eine Geste des Gegenübers und ihre nachfolgende Nachahmung. Sie betonten jedoch auch, dass das Schließen von der Fokussierung der Blickrichtung auf eine (kognitive) Rezeption nicht umgekehrt bedeuten muss, dass ohne eine beobachtbare visuelle Fokussierung keine kognitive Prozessierung stattfindet.

Insgesamt zeigten diese Vorträge, welche vielfältigen Möglichkeiten technische Hilfsmittel und Nachbarwissenschaften (wie Psychologie, Kognitionswissenschaft, Robotik, Gestikstudien) bieten, wenn man sich dem Thema 'Kognition' mit gesprächsforscherischem Interesse nähert. Der große Raum, den die Beschreibung von unterschiedlichen Ansätzen, Experimenten und Methoden einnahm, zeigte auch, dass der Gegenstand der Kognition ein relativ junger in der Gesprächsforschung ist, dessen Untersuchungsmethoden noch reflektiert und diskutiert werden müssen. Wenig überraschend war, dass die aus anderen Disziplinen kommenden, nicht den üblichen gesprächsforscherischen Methoden entsprechenden Vorgehensweisen (Einsatz von Robotern und Eyetracking, systematische Bedingungsvariation, statistische Auswertung etc.) von den TagungsteilnehmerInnen kontrovers aufgenommen wurden. Die Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Ansätze und Experimente besteht aber im Versuch, die "Oberfläche" von Interaktion bzw. die Aufzeichnung derselben und damit ihre Verfügbarkeit für sequentielle Analysen zu erweitern.

Den Abschluss des ersten Tagungstages bildete der Vortrag "Von Familienähnlichkeiten zu Netzwerkrelationen: Interaktion als Evidenz für Kognition" von *Jörg Bücker* (Münster). Er beschäftigte sich darin mit der, in der Forschung zur Grammatik der Gesprochenen Sprache weitgehend unbestrittenen Annahme, dass mündliche Kommunikation eine aus ihren Kommunikationsbedingungen resultierende Musterhaftigkeit aufweist. Dazu hinterfragte er, wie Annahmen über "kognitive Organisationsformen sprachlichen Wissens" getroffen werden könnten, d.h., ob die interaktive Evidenz der Untersuchung mündlicher Daten ('Performanz') für Schlüsse auf sprachliches Wissen ('Kompetenz') ausreichend sei. Am Beispiel der Konstruktion *von XP her* (z.B. *von daher*) plädierte er dafür, dass sowohl konstruktionsgrammatische als auch netzwerktheoretische Konzepte notwendig seien, um in Analysen von Konstruktionen über eine 'deskriptive Heuris-

tik' hinaus auch die mit ihnen verknüpften kognitionslinguistischen Erklärungsansprüche zu erfüllen.

Der soziologische Kommunikationswissenschaftler *Jo Reichertz* (Duisburg/ Essen) eröffnete den zweiten Tagungstag mit seinem Vortrag "Kommunikatives Handeln und kommunikatives Tun. Eine pragmatistische Positionierung". Er kritisierte die kommunikationswissenschaftliche Unterscheidung zwischen intentionalem, bewussten 'Handeln' als kommunikativem Handeln gegenüber unbewusstem Handeln als nicht-kommunikativem 'Verhalten'. Daher schlug er als dritten Handlungstyp "kommunikatives Tun" vor: Darunter fällt Handeln, das zwar unbewusst ist, jedoch trotzdem in einer kommunikativen Situation sinnhaft gedeutet wird. So sei beispielsweise das Tragen eines Schals zwar keine bewusst gesetzte kommunikative Aktivität, aber dennoch kommunikatives Tun, da die Handlung sinnhaft ist und von anderen als sinnhaft gedeutet wird. Aus dieser Theorie heraus betonte er, dass Kommunikation nur in sozialer Praxis entsteht und mehr als das sei, was in Face-to-Face-Interaktionen mental geschieht. Damit könne auch Bedeutung kein mentaler Prozess sein, der *vor* Kommunikation als singuläres mentales Ereignis ablaufe. Er hob dabei auch auf die Dynamik von Face-to-Face-Kommunikation, ihre Ungeplantheit und Unplanbarkeit ab. Dementsprechend sei auch musterhafte Kommunikationspraktiken kein Ergebnis intentionalen Handelns, sondern resultiere daraus, dass sich Interaktionspartner einer bestimmten Form 'anschließen'.

Der Relevantsetzung von kognitiven Vorgängen durch die Interagierenden anhand mentaler Verben wendete sich *Maxi Kupetz* (Potsdam) in "ja\_nee dis GLAUB ich; Kognitive Aspekte der Darstellung von Empathie" zu. Anhand von Daten aus Alltags- und Radiogesprächen zeigte sie, wie Gesprächspartner durch Konstruktionen mit dem mentalen Verb *glauben* ein "shared understanding" (Schegloff 1992) anzeigen und herstellen. Sie stellte Analysen von Gesprächsausschnitten vor, in denen sie insbesondere das Zusammenspiel der prosodischen Realisierung von *glauben* zusammen mit Blickverhalten, Mimik und Körperorientierung auf ihre sequentielle Rolle in der Aushandlung von Affektivität untersuchte.

*Sonja Gipper* (Nijmegen/Niederlande) präsentierte "(Inter)subjektivität in Interaktion: Der Nachweis subjektiver und intersubjektiver Semantik anhand von Gesprächsdaten am Beispiel des Yurakaré". Sie stellte zwei grammatikalisierte Morpheme des Yurakaré (nicht klassifizierte Sprache eines gleichnamigen Volksstammes in Bolivien) vor, die epistemische Haltungen der Sprecher ausdrücken. So gelte das Klitikon =*ya* im Yurakaré als Mittel zum Anzeigen der "Erwartung des Sprechers, dass der Adressat die gleiche epistemische Haltung einnimmt", während =*laba* ausdrückt, dass keine spezifischen Erwartungen an die epistemische Haltung des Adressaten gestellt werden. In ihrer Analyse von Gesprächsausschnitten bestätigte sich diese Art der Verwendung der beiden Klitika.

In "Das Verstummen: Aposiopese-Konstruktionen in der gesprochenen Alltagssprache" zeigte *Wolfgang Imo* (Münster), wie diese im Zusammenhang mit einem situativ geteiltem Wissen der Gesprächspartner stehen. Bei Aposiopesen handelt es sich um eine rhetorische Figur, die als Sonderfall von Ellipsen gelten kann; hierbei wird die Struktur eines begonnen Satzes 'bewusst' nicht zu Ende geführt. Die Schwierigkeit bei der Untersuchung dieses Phänomens unter gesprächsanalytischen und damit oberflächennahen Bedingungen ist, Aussagen über das 'Nicht-Gesagte' oder 'Weggelassene' fundiert zu treffen. Imo zeigte unter anderem,

dass dieses 'Weggelassene' jedoch dann als geteiltes Wissen angesehen werden kann, wenn Rezipienten in den auf die Aposiopese folgenden Turns dokumentieren, dass und evtl. sogar wie sie die nicht explizierten Gehalte verstehen (vgl. Deppermann/Schmitt 2009).

Eine zweite mögliche Beteiligungsform neben Vorträgen bei der Arbeitstagung zur Gesprächsforschung bildeten wie jedes Mal kürzere Projektpräsentationen von NachwuchswissenschaftlerInnen, in denen die Beitragenden laufende oder geplante Projekte aus der Gesprächsforschung (Dissertationen, Habilitationen, Drittmittelprojekte, etc.) im Plenum zur Diskussion stellen können:

- *Jörg Zinken* (Portsmouth/Großbritannien) stellte sein Projekt "Direktive Handlungen und ihre sequentiellen Kontexte: Kognitive Aspekte des 'Hinweisens' und 'Aufforderns'" vor;
- *Pamela Steen* (Hamburg) präsentierte Teilergebnisse ihres Promotionsprojektes in "Verwirrung als kommunikativer sozialer Stil einer urbanen Randgruppe";
- *Claudio Scarvaglieri* (Hamburg) sprach über "Kognitive und interaktive Prozesse in der Psychotherapie";
- *Ina Hörmeyer* und *Evariste Demandt* (Freiburg) sprachen über "Interaktive Bedingungen unterstützter Kommunikation bei schwerer infantiler Cerebralparese (ICP)";
- *Larissa M. Bieler* (Zürich/Schweiz) über "Die Bedeutungskonstitution von Geschmacksausdrücken im Gespräch" und
- *Marc Luder* (Zürich/Schweiz) über "Konstruktionen im Gespräch – Konstruktionen im Lexikon".
- Schließlich präsentierte *Wolfgang Kesselheim* (Zürich/Schweiz) das von ihm und *Katrin Lindemann* (ebenfalls Zürich/Schweiz) für die Universitätslehre entwickelte Projekt "gi – Gesprächsanalyse interaktiv". Bei "gi" handelt es sich um einen E-Learning-Kurs für Studierende der Gesprächsanalyse in dem, im Sinne eines forschenden Lernens, Kenntnisse der Gesprächsanalyse entwickelt und vertieft werden können.

Am Nachmittag des zweiten Tagungstages wurden vier Datensitzungen durchgeführt:

- *Heike Baldauf* (Lyon/Frankreich): "Knappe Formen des Bewertens",
- *Elisa Franz* (Münster): "Kommunikative Verfahren in Speeddating-Gesprächen",
- *Ina Pick* (Köln): "Wissensgenerierung und -konstitution im anwaltlichen Mandantengespräch"
- *Christian Schnier*, *Karola Pitsch*, *Angelika Dierker* und *Thomas Hermann* (Bielefeld): "Alignment und Joint Attention in Augmented Reality".

Den letzten Tag leitete *Angelika Redder* (Hamburg) mit einem Vortrag über "Sprachliches und mentales Handeln – Konspekte und Aspekte" ein. Darin gab sie einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick über theoretische Aspekte aus der Funktionalen Pragmatik und betrachtete 'verschüttete' Erkenntnisse neu. So

machte sie vor allem deutlich, wie Bühlers Organon-Modell – neu betrachtet – für aktuelle Forschungen relevant gemacht werden kann und wie Bühlers Felderlehre von Ehlich und Rehbein im Kontext der Funktionalen Pragmatik aufgegriffen und erweitert wurde. Redder zeigte auf, in welcher Weise kognitive Größen (vor allem Wissen und Planen) grundlegend für das Verständnis von Diskurs (Interaktion) in der Funktionalen Pragmatik sind und wie sie in der Modellierung von Interaktion durch die mentalen Bereiche der SprecherInnen/HörerInnen und des darauf bezogenen Interaktionshandelns als "Exothesen" berücksichtigt werden.

Drei verschiedene Arten von Lehr-Lern-Interaktion wurden in den folgenden Vorträgen untersucht. *Magdalène Lévy-Tödter* (Hamburg) sprach über "Die diskursive Konstruktion einer wissenschaftlichen Hypothese zur Vermittlung von Handlungsrouitinen in einem berufsorientierten Studiengang" und untersuchte darin Beratungsgespräche zwischen Studierenden und Hochschullehrern, in denen es um die Vermittlung von Wissen zu einer für die Wissenschaft sehr zentralen Fähigkeit ging: das Aufstellen von Hypothesen. Dabei untersuchte sie, insbesondere mit Blick auf Modalverben und *Wenn*-Konstruktionen, wie in solchen Gesprächen Hypothesen zu nationaler Identität interaktiv konstruiert wurden und inwiefern dabei die Reformulierungen solcher Hypothesen gleichzeitig im Sinne einer Routinisierung gesehen werden können.

*Vivien Heller* (Dortmund) präsentierte Ergebnisse "Zur Signalisierung und Zuschreibung von Wissen im Rahmen begründender Aktivitäten in Unterrichtsdiskursen". Sie untersuchte Begründen und Argumentieren anhand von Videodaten von Lehr-Lern-Interaktionen zwischen Lehrern und Schülern der ersten Grundschulklasse. Sie widmete sich insbesondere solchen Fragen von Lehrern, die von einem Argumentationsergebnis ausgehen und dann von den Schülern eine nachträgliche Begründung erfordern. Zentrale kommunikative Aufgabe für die Schüler ist, in diesen Begründungen ihr (Vor-)wissen anzuzeigen.

Ebenfalls mit Unterrichtskommunikation beschäftigte sich *Simone Groeber* (Neuchâtel/Schweiz) in ihrem Vortrag "Verstehensdokumentation mit hörgeschädigten Schülern im Unterricht: "du musst nicht verstehen, du musst überlegen". Darin untersuchte sie die Anzeige von Verstehen bzw. Nicht-Verstehen anhand expliziter Thematisierungen mit dem mentalen Verb *verstehen*. Obwohl der Kontext der Interaktion mit Hörgeschädigten erwartbar macht, dass von den Interagierenden angezeigt wird, ob es sich um ein akustisches oder ein kognitives Verstehensproblem handelt, geschah dies in den vorgestellten Daten nicht. Vielmehr konnte gezeigt werden, dass LehrerInnen die Verstehensproblematisierungen primär als Anzeige akustischer Probleme behandelten, während die SchülerInnen diese als interaktive Ressource verwendeten, um die Anzeige von Nicht-Wissen zu umgehen.

Abschließend trug der zweite Mitorganisator der Arbeitstagung, *Thomas Spranz-Fogasy* (Mannheim), zu "Prädiagnostischen Stellungnahmen als Indikatoren kognitiver Verarbeitung krankheitsrelevanter Informationen" vor. Er stellte vor, wie Ärzte ihre gedanklichen Schritte bei der Diagnosefindung zumindest teilweise transparent machen. Spranz-Fogasy zeigte auf, dass prädiagnostische Stellungnahmen in Bezug auf den Grad der bereits erreichten Gewissheit modalisiert werden und dass sie sehr unterschiedliche Aspekte, die für eine Diagnose relevant sind, wie z.B. den Ausschluss von Ursachen, Symptombeobachtungen, Zusammenhangshypothesen, die Formulierung nächster zu klärender Sachverhalte

betreffen können. Er legte dar, wie in Frage-Antwort-Sequenzen ärztliche Hypothesen entwickelt und getestet werden und somit die Diagnose Schritt für Schritt präzisiert wird, wodurch der Zusammenhang von "Kognition und Interaktion" unmittelbar im Interaktionsprozess sichtbar wird.

Im Anschluss an die Vorträge fand am letzten Tag der Tagung wieder die von *Martin Hartung* und *Wilfried Schütte* organisierte "Fachmesse zur Korpustechnologie" statt, auf der Datenbanken gesprochener Sprache, Analysesoftware und andere technische Hilfsmittel der Gesprächsforschung und Gesprächsforschungslehre präsentiert wurden.<sup>1</sup> Im Kontext der Tagung fand außerdem turnusgemäß die Mitgliederversammlung des *Vereins zur Gesprächsforschung e.V.* statt.

Insgesamt wurde auf der diesjährigen Arbeitstagung ein breites, interessantes und anregendes Bild der aktuellen Gesprächsforschung zu Themen rund um Kognition in der Interaktion präsentiert und diskutiert. Dabei zeigte sich, dass unterschiedliche Ansätze und Hilfsmittel aus Nachbarwissenschaften sehr fruchtbar für gesprächsforschendes Interesse an Kognition sein können, jedoch gleichzeitig immer einer bewussten Reflexion der jeweils angewandten oder zusammengeführten Methoden bedürfen. Für die Analyse rein sprachlicher Formen zur Anzeige von kognitiven Prozessen kommt die Gesprächsanalyse nicht umhin, zumindest minimale Annahmen über kognitive Prozesse zu treffen, die nicht an der Sprachoberfläche sichtbar werden.

## Literatur

- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold (2009): Verstehensdokumentation: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. In: *Deutsche Sprache* 3, 220-245.
- Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (1998): Conceptual Integration Networks. In: *Cognitive Science* 22, 2, 133-187.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In: Linguistic Society of Korea (ed.), *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin Publishing, 111-137.
- Healey, Patrick G.T. / Purver, Matthew / King, James / Ginzburg, John / Mills, Gregory J. (2003): Experimenting with Clarification in Dialogue. In: Alterman, Richard / Kirsh, David (eds.), *Proceedings of the 25th Annual Conference of the Cognitive Science Society*. Mahwah, New Jersey: LEA, 539-544.
- Kotthoff, Helga (2007): Oral genres of humor: On the dialectic of genre knowledge and creative authoring. In: *Pragmatics* 17, 2, 263-296.
- Langacker, Ronald W. (2001): Discourse in Cognitive Grammar. In: *Cognitive Linguistics* 12, 143-88.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*. Vol 1: Theoretical Prerequisites. Stanford: Stanford University Press.
- Perner, Josef (1991): *Understanding the representational mind*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Pickering, Martin J. / Garrod, Simon (2004): Toward a Mechanistic Psychology of Dialogue. In: *Behavioral and Brain Sciences* 27, 2, 169-190.

---

<sup>1</sup> Die vollständige Liste der Aussteller findet sich im Abstractheft der Tagung, das unter <http://www.gespraechsforschung.de/tagungsarchiv/heft2011.pdf> abgerufen werden kann.

- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organisation of turn-taking in conversation. In: *Language* 50, 4, 696-735.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after Next Turn: The Last Structurally Provided Defense of Intersubjectivity in Conversation. In: *The American Journal of Sociology* 97, 5, 1295-1345.
- te Molder, Hedwig / Potter, Jonathan (eds.) (2005): *Conversation and cognition*. Cambridge, MA: Cambridge UP.

Silke Reineke  
Institut für Deutsche Sprache  
Abteilung Pragmatik  
R5, 6-13  
68161 Mannheim  
reineke@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 17.3.2012

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.